

Jedes Mosaik ein Teil für sich

NEUBAD pb. Das Innerschweizer Ensemble Montaigne bringt regelmässig zeitgenössische Musik zu den Leuten. Am Donnerstag im Neubad Luzern hatte ein Programm Premiere, das dem Titel «Mosaik» überzeugend Rechnung trug. Maurice Ravel war darin der altersmässige Querschläger. Aber sein «Introduction et Allegro» hätte im Kontext der andern Werke auch ein popmusikalisches Stück sein können, wie es der Eklektizismus heutiger Pop-Produktionen zulässt. Noch stärker war die Assoziation zu Filmmusik mit ihren emotionalen Eruptionen und Verglühungen. Erzählerische Stimmen und viel Melodie gestalteten die Motive, woben Flächen und lullten ein. Die Harfe (Selina Cuonz) setzte ein erstes wunderbares Solo.

Musiziert mit viel Space

In Per Norgards «thorough thorns...» markierte die ausgezeichnete Harfenistin den Fels in der Brandung von wellenartig sich entwickelnden Passagen. Eine unförmige Gleichmässigkeit eroberte das Ohr, die Musik blieb schwebend, abrupte Einzelklänge hielten den kontrollierten Strom wach. Elliott Carters «Mosaic», in dem sich mosaikartige Bausteine zum grossen Ganzen fügen sollten, war dagegen ein pixeliges Konstrukt mit aufgestockten Dreiklängen in zunehmender Befreiung zum Grundtonbezug. Es war schwierig, in dieser Klangtupfer-Landschaft den Wald vor lauter Bäumen zu erkennen.

Radikal im Sinne seltener Hörerfahrungen war Georg-Friedrich Haas' «Nach-Ruf... entgleitend...», in dem in untertemperierte Reibungen wie aus der Ferne eine Alphorn-Aura hineinleuchtete. Sofort einbiegen konnte man in Johannes Schöllhorns «Spur», in der das souveräne Ensemble mit viel Space musizierte. Eigenwillige Klänge stiegen aus den Zwischenräumen. Schnelle Gesten und warmes Fliessen schlossen sich nicht aus.

Bilder im Hintergrund

Nicht wirklich geklappt hat es mit der angekündigten Visualisierung des Konzerts durch Fotografien von Daniela Kienzler. Das lag nicht an den Fotos, sondern an deren Nichtinszenierung. Kienzler hat buntgecheckte Gesteinsflechten fotografiert, die als grossformatige Bilder auf Stellwänden im oberen Poolbereich postiert waren. Die Projektion in den Raum hätte Musik und Bild zusammengebracht. So blieb es bei zwei Welten, die sich als Mosaiksteine nicht zum Ganzen fügten.

HINWEIS

Wiederholung: Sonntag, 28. Februar, 20 Uhr, Chollerhalle Zug

Die Brocken sind Menschen



Blick in die Ausstellung im Kunstmuseum Luzern mit Werken von Hans Josephsohn (rechts), Katinka Bock (links) und Fabian Marti (Rückwand)

PD

KUNST Gleich zwei Ausstellungen sind im Kunstmuseum Luzern gestartet: Eine zeigt Neues aus der Sammlung, die andere Schwergewichtiges von Hans Josephsohn.

KURT BECK
kurt.beck@luzernerzeitung.ch

Wuchtig und von mächtiger Präsenz. Bereits der erste Saal der aktuellen Ausstellungen im Kunstmuseum Luzern macht unmissverständlich klar, was die Besucher erwartet: keine leichtfertige Spielerei, sondern schwergewichtige Materialität. Dies trifft jedenfalls auf die Werke von Hans Josephsohn zu, der die Tripple-Ausstellung «Warum ich mich in eine Nachtigall verwandelt habe» dominiert und die beiden ebenfalls an der Ausstellung beteiligten Kunstschaffenden Katinka Bock und Fabian Marti in Nebenrollen verweist. Dieser Rangordnung wird auch die Ausstellung

gerecht, die Josephsohns Plastiken entsprechend prominent präsentiert.

Hans Josephsohn, 1920 in Deutschland geboren und vor den Nazis nach Zürich geflüchtet, wo er 2012 auch gestorben ist, gehört zu den herausragenden Plastikern der Schweiz. Sein Werk fusst noch in der klassischen Tradition, die er allerdings neu interpretiert und weiterentwickelt hat. Dennoch, die menschliche Figur steht auch bei Josephsohn im Zentrum seines Schaffens. Doch ist sie nicht immer auf Anhieb zu erkennen. Oft ist es bloss die Silhouette, die vage an menschliche Formen erinnert, während die grob bearbeiteten Binnenformen sich als abstrakte Volumina behaupten.

Obwohl 32 Arbeiten von Hans Josephsohn ausgestellt sind, ist die Präsentation keine Werkschau. Doch die Ausstellung, die Werke von 1952 bis 2006 zeigt, gewährt den Ausstellungsbesuchern einen spannenden Einblick in verschiedene Facetten seines Schaffens.

Tätowierter Oktopus

Die menschliche Figur ist der künstlerische Faden, der Katinka Bock und Fabian Marti mit Josephsohn verbindet

Gratis ins Museum

Wir verlosen heute 3-mal 2 Tickets für die aktuellen Ausstellungen im Kunstmuseum Luzern.



Wählen Sie heute obige Nummer, oder nehmen Sie unter www.luzernerzeitung.ch/wettbewerbe an der Verlosung teil.

– ein Faden, der allerdings keine enge Anbindung schafft. Katinka Bocks Objekte liest man zunächst als abstrakt geometrische Konstruktionen. Dass sie menschlichen Proportionen entsprechen, wird erst auf einen zweiten Blick

bewusst. In installativen Werken setzt sich die Künstlerin mit Luzern und dem Kunstmuseum selbst auseinander.

Nah am Menschlichen, an sich selbst, ist Fabian Marti im Video, das zeigt, wie ihm ein Oktopus in die Haut tätowiert wird. In Luzern zeigt der Zürcher Künstler auch eine Serie von Fotogrammen, die er im Kunstmuseum realisiert hat.

Neu in der Sammlung

Die zweite Ausstellung, die gestern Abend im Kunstmuseum eröffnet wurde, zeigt unter dem Titel «Collectionneurs» Werke aus der Sammlung des Kunstmuseums und aus einer Genfer Privatsammlung. Das Sammlerpaar Jacqueline und Luc Robert hat während Jahrzehnten Schweizer Gegenwartskunst gesammelt. Einen Teil davon hat es dem Kunstmuseum Luzern als Schenkung überlassen. In der aktuellen Sammlungspräsentation beeindruckten die grossen Arbeiten von John Armleder sowie die Werkgruppe von Markus Raetz.

HINWEIS

Kunstmuseum Luzern. Di-So 10-17, Mi 10-20 Uhr. Bis 29. Mai.

Ein vergeblicher Ausbruch aus der lauwarmen Routine

LITERATUR In Peter Stamms Roman «Weit über das Land» endet die Flucht eines Mannes in der Midlife-Crisis in einer Felsspalte. An seine Vorgänger reicht dieses Buch nicht heran.



Peter Stamm schreibt erneut übers Weglaufen.
Keystone

Sie gehen einfach weg – ohne Erklärung. Peter Stamm erzählt uns seit zwanzig Jahren in immer neuen Variationen von Männern und Frauen, die ihre Familien und ihre Liebhaber wortlos verlassen. Und es ist stets das vage Gefühl von Halbherzigkeit und Unerfülltheit, das die Figuren ausbrechen lässt. Auf Wortgefechte, Abgänge, Türknallen oder Verwünschungen verzichtet der Autor.

Dass Peter Stamm daraus trotzdem knisternde Romane schreiben kann, hat er mehrfach bewiesen. Zum Beispiel mit dem fulminanten und originellen Erstling «Agnes», wo der Erzähler das Weggehen seiner Freundin damit erklärt, dass er ihre Liebe zu Tode geschrieben habe. Später, im Roman «Ungefähre Landschaft», treibt der melancholische Le-

benshunger eine junge Norwegerin aus ihrer Ehe – was grossartig eingefangen ist und ein für Stamm überraschendes Happy End findet. Atmosphäre, Symbolik, Psychologie und Dramaturgie verschränken sich hier ineinander.

Im Roman «Weit über das Land» ist es ein Mann mittleren Alters, der weggeht. Nach harmonischen zwei Wochen Spanienferien mit Frau und Kindern wieder vor dem Thurgauer Einfamilienhaus sitzend (beim Glas Wein und mit der Sonntagszeitung), läuft er einfach davon. Warum? Es bleibt im Gegensatz zu früheren Büchern bis zum Ende unklar. Leider lässt es den Leser auch unberührt.

Lauwarme Lebensroutine

Die Szenerie riecht nach Midlife-Crisis. Sein Beruf als Buchhalter hält Thomas genauso in lauwarmer Routine wie seine Ehe. Probleme haben sie keine. Aber die sozialen Kontakte sind eingeschlafen. Einziges Hobby: einmal die Woche Volleyball. Ein fades Leben, ein blasser Held. Thomas lässt Frau und Kinder sitzen und ist fortan damit beschäftigt, sich durch die Büsche zu schlagen.

An seine Familie denkt er kaum noch, meidet die Menschen, landet aber kurz in einem Bordell, kauft sich eine Outdoor-Ausrüstung und stirbt nach einem Sturz in einer Felsspalte am Pragelpass. Derweil sitzt seine Frau Astrid im Einfamilienhaus ratlos herum, erfindet gegenüber Familie und Arbeitgeber Ausreden, lässt spät erst die Polizei nach

Thomas suchen, macht sich selbst erfolglos auf die Suche nach ihm. Als Thomas tot aufgefunden wird und beerdigt ist, beschliesst sie, seinen Tod zu ignorieren. In ihrer Fantasie lebt Thomas weiter. Dieser vagabundiert für sie in Europa herum, bis er eines Tages wieder vor ihrer Tür steht.

Verschrobene Fluchtfantasie

Nun schreibt Peter Stamm ja keine einfachen psychologischen Romane. Mehr beiläufig fragen die Figuren danach, was im Leben Halt gibt, weil sie ihn nicht fühlen. Thomas hatte einst Astrid für deren «Haltung» geliebt, sie hingegen war nicht verliebt. Mit dieser Halbherzigkeit mag Stamm eine zeitgeistige Empfindung treffen. Als Thomas eine Alpengenossenschaft betend und gemeinsam essend Gemeinschaft erleben sieht, fühlt er sich denn auch einsam. Weil er selbst aber konturlos bleibt, rückt die symbolische Ebene in den Vordergrund: Der Garten, der als ummauerte Existenz gilt, das seelenlose Häuserchaos des Mittellands, die schroffen Bergpässe – man kann sie als Stationen einer verschrobene, männlichen Fluchtfantasie erkennen.

Als Satire kommt der Roman aber nicht daher. Thomas' ziellose Flucht ist

in epischer Geste ausgebreitet – wie in einem langatmigen Vortrag über rein technische Aspekte einer Pfadi-Expedition. Das Risiko impressionistischer Langeweile ist Peter Stamm schon immer eingegangen. In vielen Romanen hat sich seine Methode aber bewährt: Er lässt seinen Figuren möglichst viel Geheimnis, erklärt nichts direkt und beschreibt detailgenau Handlung und Umgebung. Mit seiner kargen Sprache lädt er das Beschriebene atmosphärisch auf, bis die Figuren greifbar und fühlbar werden. Wenn es ihm gelingt, dies mit einer straffen Dramaturgie zu kombinieren, ist Peter Stamm meisterhaft.

«Weit über das Land» ist genau darin zu gleichförmig. Kleine Schockelemente und Wendungen, die frühere Romane spannend machten, kommen zu spät und verbinden sich kaum mit dem Rest. Thomas und Astrid bleiben lauwarmer Klischees von Durchschnittsmenschen. So bleibt das ohnehin abgegriffene Konstrukt Midlife-Crisis auch in der Literatur ein langweiliges Thema.

HANSRUEDI KUGLER
kultur@luzernerzeitung.ch

Peter Stamm: Weit über das Land. S.-Fischer-Verlag. 223 S., Fr. 28.90